

Thomas Weiß (Hg.)

Reden von Gott als Befreiung denken

Festschrift für Andreas Benk

Matthias Grünewald Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben



Die Verlagsgruppe Patmos ist sich ihrer Verantwortung gegenüber unserer Umwelt bewusst. Wir folgen dem Prinzip der Nachhaltigkeit und streben den Einklang von wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Sicherheit und Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen an. Näheres zur Nachhaltigkeitsstrategie der Verlagsgruppe Patmos auf unserer Website www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2024 Matthias Grünewald Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.gruenewaldverlag.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: © Antonia Weiß

Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: CPI books GmbH, Leck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7867-3340-9

Inhalt

Vorwort 9

Einleitung

THOMAS WEIß 11

1. Theologisch-Bibelwissenschaftliche Perspektiven

Befreiung eines Angebers

Elihus Antwort an Hiob (Hi 32–37)

VOLKER GRUNERT 23

Ideal oder Ideologie

Die konstruktive Kraft des Zweifelns in biblischen Texten

BARBARA JANZ-SPAETH 39

Das Befreiungshandeln Gottes im Exodus als Paradigma
der biblischen Gottesvorstellung

Theologische und religionspädagogische Relevanz

GABRIELE THEUER 55

„Und viele fuhren ihn an, dass er schweigen solle“

Mk 10,46–52 und die Verheißung von Befreiung

ALEXANDER WEIHS 71

2. Theologisch-Systematische Perspektiven

Bestimmung der Tiere zur Gemeinschaft mit Gott? Ein Versuch in befreiendem Interesse KATRIN BEDERNA	89
Gott als Befreiung denken – auch in der Schule Religionspädagogische Reflexionen zu einer Kultur der Anerkennung ANKE EDELBROCK	105
<i>Falsche</i> Fixierungen Über die <i>richtige</i> Wahl theologischer Bezugswissenschaften HEINZ-HERMANN PEITZ	121
Über das Zweifeln THOMAS WEIß	141
Buße – μετάνοια – Umkehrung Zur nicht-religiösen Interpretation biblischer Begriffe durch Dietrich Bonhoeffer AXEL WIEMER	155

3. Theologische Eine-Welt-Perspektiven

Theologie im Dienste der Befreiung SILVIO MEINCKE	173
Das Sprechen von Gott in der Syrisch-Orthodoxen Kirche von Antiochien Anspruch – Wirklichkeit – Chancen JOSEF ÖNDER	189
<i>Memoria</i> as potential for transformation – hermeneutical reflections on incorporating biblical and doctrinal roots within a contemporary theological anthropology HILARY MOONEY	205

4. Fachübergreifende Perspektiven

Kult, Kalender, Kathedralen

Ein kulturgeschichtlicher Blick auf die Wahrnehmung und Wirkung
des Sonnenaufgangs

LUTZ KASPER 221

Religionsunterricht und Politische Bildung

Geschichte, Gegenwart und Zukunft einer (schwierigen) Beziehung

HELMAR SCHÖNE 239

Gottlose Moral

Ethik ohne Religion

FRANZ JOSEF WETZ 255

Bildung auf Entzug

Negative Theologie und bildungstheoretische Beschreibungen

EGBERT WITTE 269

Autorinnen- und Autorenverzeichnis

Vorwort

Mit dem Namen Andreas Benk verbindet sich eine agile, lebendige Theologie. Mehr als 20 Jahre war er an der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd in Forschung und Lehre tätig. Als Leiter der Abteilung Katholische Theologie, Studiendekan der Fakultät I, Prorektor für Studium und Lehre, Mitglied im Senat und im Ethikausschuss hat er auch die gewünschte akademische Selbstverwaltung nicht vernachlässigt. Sein akademisch-theologisches Profil ist geprägt von Themen wie Globales Lernen, Theologie der Befreiung, christliche Sozialethik. Als Theologe, der sich während seines Studium auch in der Physik zu tummeln wusste, ist bei Andreas Benk eine eigenständige theologische Entwicklung sehr klar zu erkennen – weg von Dialogen, wie Schöpfung in naturwissenschaftliche Modelle einzupassen sei und hin zu einer, vom befreienden Handeln Gottes ausgehenden Neuinterpretation von Schöpfungspoesie, die mehr als Literatur ist. Wer sich in den Diskurs mit Andreas Benk einlässt, sieht sich rasch mit Elementen negativer Theologie konfrontiert und erlebt ein kritisches Denken abseits kirchlich vorgegebener Bahnen und Lehrmeinungen. Ganz deutlich wird dieses kritische Denken auch in der Debatte um Antisemitismus. Im Vordergrund steht für Andreas Benk hier die Frage, wie glaubwürdig christlicher Glauben noch sein kann, angesichts seiner eigenen Geschichte. Seine Antwort kurz und bündig: Durch aktive Hinwendung zur prophetischen und damit auch zur jesuanischen Botschaft. Die Bibel ist kein verstaubtes Artefakt, sondern durch und durch eine Sammlung von Büchern, denen es um Gerechtigkeit, soziale Gleichheit und Anerkennung geht. Diese Haltungen sind es, die Andreas Benk auch in der Religionspädagogik, für den Religionsunterricht immer wieder anmahnt und vertritt. Theologie und Religionsunterricht haben alltagstauglich zu sein, d.h. sich zu beziehen auf gesellschaftsrelevante aktuelle Probleme und auf daraus ableitbare Handlungen und Praxen.

Gründe genug, ihn mit der vorliegenden Festschrift zum Abschied aus dem offiziellen Dienst als Hochschullehrer – nicht zum Abschied als Gelehrter – zu ehren.

An dieser Stelle gilt es Dank auszusprechen. Ich möchte mich herzlich beim Matthias Grünewald Verlag bedanken, der die Festschrift völlig selbstverständlich in sein Verlagsprogramm aufgenommen hat. Dem Ansprechpartner und Lektor Herrn Volker Sühs gilt ein besonderer Dank für seine umfangreichen Beratungen und Hilfestellungen bei der Entstehung dieses Buches. Der Erzdiözese Rottenburg-Stuttgart und der Pädagogischen Hochschule ist für die jeweils großzügige Druckkostenunterstützung zu danken, ohne die dieses Projekt hätte keinen Abschluss finden können.

Den Beiträgerinnen und Beiträgern danke ich dafür, dass sie sich auf das Denken von Andreas Benk eingelassen haben, indem sie ihre je eigene wissenschaftliche Position vertreten. Damit ist ein Feld möglicher und kritischer Diskurse mit dem zu Ehrenden abgesteckt. Für spezielle und kritische Lektüre danke ich herzlich Dr. Volker Grunert. Zum Schluss, aber mit einem ganz besonderen *Dankeschön* versehen, ist die Katholische Theologie und Geschichte auf Lehramt studierende Frau Nicole Ihl zu nennen. Ohne ihr akribisches, mehrfaches Korrekturlesen aller eingereichter Manuskripte hätte die Festschrift nicht punktgenau erscheinen können.

Meine Tochter Antonia (4 Jahre) hat mit etwas Unterstützung das Coverbild für die Festschrift kreiert – mit viel Farbe an Pinsel, Händen und Umgebung. Wir hatten gemeinsam viel Spaß. Die Interpretation dieses Bildes überlassen wir Andreas Benk.

Thomas Weiß

Schwäbisch Gmünd, im Januar 2024

Einleitung

THOMAS WEIß

Rudolf Bultmann formuliert in einem Aufsatz aus dem Jahr 1925, dass es keinen Sinn macht, wenn *von* Gott reden *über* Gott reden meint, denn „in dem Moment, wo es geschieht, hat es seinen Gegenstand, Gott, verloren.“¹ Bultmanns Aussage scheint widersprüchlich zu sein. Die Behauptung der Sinnlosigkeit einer Rede *über* Gott, soll argumentativ mit dem Verlorengehen des Gegenstandes (Gott) belegt werden. Da Gott aber kein Gegenstand sein kann, führt Bultmann seine eigene Behauptung ad absurdum. Bultmann setzt diesen Widerspruch freilich bewusst, denn er führt weiter aus: „[...] wo überhaupt der Gedanke Gott gedacht ist, besagt er, daß Gott [...] die Alles bestimmende Wirklichkeit sei.“² Nur vom Standpunkt der Reflexion aus macht es Sinn, über einen Gegenstand *Gott* zu reden, diesem Reden muss allerdings bewusst bleiben, dass es – um die klassische Tillichsche Formulierung zu verwenden – vorbeiredet an dem, *was mich unbedingt angeht*. Das Wirklichkeitsverständnis von Bultmann, aber auch der Begriff des Unbedingten bei Tillich, sind getragen von der Überzeugung, dass der Gottesbegriff nur sinnvoll verwendet werden kann, wird er als ein existentieller Begriff verstanden, der sich im Reden der Gegenständlichkeit (Objekt) von Rede entzieht. Übrig bleibt ein *Angeredet werden*, und dieses ist mit der Bultmannschen Formulierung *von Gott* reden ebenso gemeint, wie das *unbedingt angehen* bei Tillich.³ Wird das *Angeredet werden* sprachphilosophisch verstanden,

11

Einleitung

1 | Rudolf Bultmann, Welchen Sinn hat es, von Gott zu reden, in: Drs., Glauben und Verstehen. Gesammelte Aufsätze, Tübingen 1933, 129.

2 | Ebd.

3 | Im Prinzip sind die Bultmannschen aber auch die Tillichschen Überlegungen implizite Auseinandersetzungen mit der Behauptung von Feuerbach, dass es prinzipiell nur eine unangemessene Rede von Gott geben kann, denn in Wahrheit sei dieses Reden ein Reden vom Menschen, so dass Theologie in Anthropologie aufzulösen ist. Vgl. Ludwig Feuerbach, Das Wesen des Christentums, Karl-Maria Guth (Hg.), Berlin 2016. Dietz Lange hat ein verantwortliches Reden von Gott prägnant problematisiert und zeichnet die theologischen Entwicklungslinien ab

so ist mit Ulrich Welber⁴ zu konstatieren, dass die Bibel einen Reflexionsvorgang nachzeichnet, in dem Wirklichkeit(en) erschaffen werden, weil diese Bedeutung gewinnen (oder verlieren). Schon in Gen 1,3 ist die sprachliche Reflexivität (hier: die des unbedingten Gottesbegriffes) verankert: „Wenn ‚Gott sprach: Es werde Licht und es wurde Licht‘, fällt hier nicht der Akt des Wollens mit dem des Seins auseinander, sondern die Sprache mit dem der Wirklichkeit zusammen. Die eigentliche Wirklichkeitsstiftung ist die Sprache.“ D. h. „das Gesagte [selbst ist] schon die neue Wirklichkeit“⁵ Diese Einheit wird im Pentateuch durchbrochen, was für Welber an der Geschichte des Turmbaus zu Babel verdeutlicht werden kann. Die Sprachverwirrung ist nichts anderes als ein Reflex darauf, dass sich die gottgestiftete Einheit auflöst: Der Mensch ist in Zukunft gezwungen, sich mit dem anderen durch Übersetzung zu verständigen. Wenn sich im Pentateuch JHWH immer wieder an sein Volk wendet, Strafe androht, abwendet, Schutz und Hilfe gewährt, sein Angesicht verdeckt hält usw., dann geht es letztlich um die Verkündigung einer Verheißung, nämlich die, von einem Land, wo Milch und Honig fließt. Der Gott der Israeliten hört nicht nur das Stöhnen und Klagen in Ägypten, sondern reagiert darauf. Die Geschichte am Dornbusch⁶ z. B. ist schon selbstreflexiv, denn die Frage des Mose, wer er sei, wird hinter dem Schleier des brennenden Dornbusches beantwortet, also verdeckt und gerade damit sprachlich konfiguriert und für Wirklichkeit konstitutiv. Die Antwort lautet: Ich bin, der ich bin (da).⁷ In einer Langform: Ich bin derjenige, der ich für euch da sein werde.⁸ Dieses ‚Da-Sein‘ ist nur als sprachliche Konstruktion zu begreifen, denn es geht nicht um die Nennung eines Namens, sondern um die Erscheinungsweise in sprachlicher Anwesenheit. Der anwesende Gott, der als Figur da wäre, wäre verhaftet mit der ontologischen Unsicherheit von Welt. Die eigentliche Differenz zwischen Gott und Welt besteht nicht in einer Figürlichkeit, sondern in einer Sprachlichkeit, wofür gerade das Bilderverbot das sinnliche Mo-

dem ersten Weltkrieg sehr gut nach. Dietz Lange, Was ist verantwortliche Rede von Gott? in, Zeitschrift für Theologie und Kirche, 94/4, 1997, 511–531.

4 | Vgl. Ulrich Welber, Religiöse Semantik. Eine sprachphilosophische Grundlegung, Paderborn 2014, 117–131.

5 | Welber [wie Anm. 4], 118.

6 | Vgl. Ex 3, vgl. Welber [wie Anm. 4], 124.

7 | Ex 3,14.

8 | Vgl. Welber [wie Anm. 4], 124.

ment ist. Aus dieser sprachphilosophischen Perspektive betrachtet, macht es Sinn, ein *Reden von Gott als Befreiung zu denken*, denn dieses Denken ist der sprachliche Akt dessen, was konstitutiv für eine Wirklichkeitsveränderung ist, und, jetzt theologisch gewendet, auf der Grundlage eines *Angeredet werden* beruht. Diese Argumentationsfigur lässt sich auch in die neutestamentliche Literatur – hier exemplarisch in die Evangelien – eintragen. Übermittelt ist, dass Jesus nicht *über*, sondern *vom Reich Gottes* spricht und damit von einem Wirklichkeitsverständnis, welches im Reden erzeugt ist. Als Mensch wird Jesus angesprochen (Rabbuni⁹), um sprachlich sichtbar zu machen, was mit Reich Gottes gemeint sein könnte. Auch die Erzählung vom *Barmherzigen Samariter* ist durch diesen sprachlichen Akt der Wirklichkeitskonstitution gerahmt, denn die ehrliche Frage nach dem ewigen Leben ist kein auf die Probe stellen Jesu seitens eines Gesetzesgelehrten¹⁰, sondern ein gemeinsames Nachdenken, was sich hinter dem Schleier *ewiges Leben* als Wirklichkeitsverständnis verbergen könnte. Die jesuanische Antwort ist einfach: Wende dich deinem Nächsten zu; zugespitzt, lass dich vom Anderen zum Nächsten machen.¹¹ Dieser Erfahrungsprozess, der vom Anderen eröffnet ist, lässt das *alter* schon immer als vorübergezogen¹², nicht-objektivierbar, nicht-identisch gegenüber dem *ego* erscheinen, was bedeutet, dass das ego *in* das Angesicht des Anderen schaut und nicht das Andere *als* Angesicht wahrnimmt, wahrnehmen kann.¹³ Diese Vorgängigkeit in Verknüpfung mit dem je eigenen Verstehen lässt die *andere Subjektivität* als eine solche erfahren, über die ego eben nicht verfügen kann. Das Durchleben einer solchen Unverfügbarkeit als mir widerfahrendes, wäre ein Befreiung, die nicht beim Rasonieren stehen bleibt, sondern als sprachlicher Akt handlungsleitend ist. Dies scheint mir bei Benk insbesondere einen Ausdruck gefunden zu haben in seinen Forderungen nach einer Revision christli-

9 | Mk 10,51.

10 | So zumindest die (falsche) Übersetzung von Lk 10,25 in etlichen Bibeln, wie hier in der Einheitsübersetzung aus dem Jahr 2006. Die Bibel. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift – Gesamtausgabe, Psalmen und Neues Testament, Ökumenischer Text, Stuttgart 2006. Diese Bibel wird im Impressum explizit als Schulbibel zugelassen.

11 | In all seiner Radikalität hat diesen Gedanken (Veränderung) Emmanuel Lévinas ausgeführt. *Die Spur des Anderen. Untersuchungen zur Phänomenologie und Sozialphilosophie*, Freiburg i. B. – München 1998.

12 | Vgl. hierzu die Geschichte in Ex 33.

13 | Vgl. dazu Bernhard Grümme, *Vom Anderen eröffnete Erfahrung. Zur Neubestimmung des Erfahrungsbegriffs in der Religionsdidaktik*, Gütersloh 2007.

cher Theologie: Depotenzierung von Dogmatik, Reich-Gottes-Vision, Diesseitsorientierung, politisch engagiert.¹⁴ Benk geht es nicht um einen Aktionismus angesichts von Krisen, sondern um eine Übersetzung biblisch getragener Vision in einen Handlungsrahmen, der das sprachliche Moment für eben diese Visionen freisetzt, um damit einen Ausdruck für eine gerechte Welt zu schaffen, wie sie in anderen Übersetzungszusammenhängen dem kollektiven Gewissen eingetragen sind, beispielsweise in bzw. durch eine Theologie der Befreiung.¹⁵ Im Ausdruck *Reden von Gott als Befreiung denken*, ist das *als* somit nicht apophantisch, sondern apodiktisch, also unmittelbar evident verwendet; ein hinreichender Verweis auf ein visionäres Reden als Wirklichkeit konstituierend angesichts einer krisenbehafteten Welt. Zugleich vermag der Ausdruck eine diesseitige Möglichkeit von Verwirklichung beschreiben, die sich im Kern in den Menschenrechten konkretisiert.

Die im Folgenden kurz vorzustellenden Beiträge, die in diese Festschrift eingeflossen sind, arbeiten sich implizit oder explizit an den Benkschen theologischen Ansätzen ab, gerade dadurch, dass sie die jeweils eigenen Fachperspektiven in den Diskurs eintragen.

Mit *Volker Grunert* wird im vorliegenden Band die erste Perspektive, die biblisch-theologische eröffnet. Der Autor versteht das Buch Hiob als das *Prolegomenon* (Konrad Schmid) biblischer Theologie. Die darin enthaltenen Reden des jungen Theologen Elihu (Hi 32–37) als die *Vorrede* zur biblischen Gesellschafts-Ethik. Eine solche Grundlegung ist auch bitter nötig, so vermerkt der Autor, denn Hiob, der von Gott geschlagene Protagonist des Textes, besitzt kein persönlich reflektiertes Verhältnis zum ethischen Grundkonzept der Bibel, der Gerechtigkeit (hebr. *zedeq*). Seine Reden führen vor Augen, was passiert, wenn die Gerechtigkeit oder Gemeinschaftsorientierung von ihrem rein innermenschlichen Zweck, auf den Elihu verweist (Hi 35,8), entkoppelt wird. Elihus Antworten können Hiob trösten, denn sie befreien ihn aus der Sackgasse seines auf Status und Privilegien zentrierten Denkens.

14 | Vgl. die Thesen zur Revision christlicher Theologie in Andreas Benk, *Christentum, Antisemitismus und Schoah. Warum christlicher Glaube sich ändern muss*, Ostfildern 2022, 201–227.

15 | Diese Aussage geht von der Voraussetzung aus, dass Denken nur sprachlich möglich ist, bzw. dass ein Mensch sein Gedachtes immer in Sprache kleiden muss, weil ansonsten nicht von Denken gesprochen werden könnte.

Hiob greift die Lektionen des jungen geisterfüllten Theologen auf (Hi 40,5 und Hi 42,3f.) und setzt die in der biblischen Ethik unisono geforderte Verantwortung für von ihm abhängende Menschen bei erster Gelegenheit in die Tat um (Hi 42,15).

Barbara Janz-Spaeth stellt Zweifel als konstruktive Kraft in der Theologie ins Zentrum ihres Beitrages. Zweifel durchbricht eine Gewissheit, die häufig genug vom Ideal zur Ideologie umschlägt. Janz-Spaeth kann in biblischen Zusammenhängen verdeutlichen, welchen Wert der Zweifel als ein Hinterfragen von bestehenden Hierarchien gewinnt. Biblische Texte erzählen davon in vielfältiger Weise und nehmen den Zweifel als geschwisterlichen Begleiter auf einen Glaubensweg, der Menschen in aller Freiheit zur Glaubenserkenntnis führen kann.

Gabriele Theuer problematisiert die im Exodusbuch geschilderte Befreiung Israels durch Gott aus der Unterdrückung in Ägypten. Sie zeigt als zentrales Merkmal der biblischen Gottesvorstellung sein Befreiungshandeln zugunsten Entrechteter und Unterdrückter auf. ‚Pharao‘ und ‚Ägypten‘ stehen hierbei symbolisch für die Israel unterdrückenden Hegemonialmächte (Assyrien, Ägypten, Babylon), denen die Exoduserzählung die Macht und Souveränität JHWHs entgegenstellt, um eine Hoffnungsperspektive zu vermitteln und die gefährdete nationale und religiöse Identität Israels in der Erwählung und Befreiung durch Gott zu begründen. Dabei greift sie aufgrund der eigenen Machtlosigkeit und erlittenen Gewalt die im Alten Orient gängige Gewaltmetaphorik auf und überträgt diese auf JHWH. Die theologische Relevanz der Exoduserzählung liegt darin, dass sie einen Gott vor Augen stellt, der aus Fremdbestimmung und Unterdrückung befreit und neue Lebensmöglichkeiten schenkt; sie enthält so ein deutliches herrschaftskritisches Potential und gibt Impulse zum Einsatz für Gerechtigkeit.

Alexander Weihs versteht und veranschaulicht die markinische Erzählung vom blinden Bettler Bartimäus (Mk 10,46–52) als Verheißung von Befreiung. Figurenanalytisch kommen dabei nicht allein die Hauptpersonen der Narration, sondern gerade auch die Nebenfiguren in den Blick. Die textpragmatische Dynamik von Mk 10,46–52 legt es nahe, die Heilungsgeschichte sowohl als Appell zum Glauben als auch als Herausforderung zum Handeln zu erfassen. Als Protest- und Ermutigungsgeschichte verstanden, können von der Erzählung verhaltensändernde und handlungsleitende Impulse ausgehen, die in verschiedenen Dimensionen

auf Befreiung zielen. Als wesentliche Aspekte werden insbesondere vier Perspektiven herausgestellt: die Befreiung zu befreiendem Glauben, die Befreiung zu befreiendem Handeln, die Befreiung zu selbstbefreiendem Verhalten und die Befreiung zu befreiender Umkehr.

Systematisch-theologische Rahmungen, die selbstredend ein ethisches Nachdenken aber auch eine Übertragung in religionspädagogische Zusammenhänge einschließen, bilden die zweite Perspektive der Festschrift.

Katrin Bederna fokussiert in ihrem Beitrag auf theologische Möglichkeiten, nicht nur die Gott-Mensch, sondern auch die Gott-Tierbeziehung zu bestimmen. Gott schließt, so die Autorin, den Noach-Bund mit allen Lebewesen, Menschen wie Tieren (Gen 9f). Theologisch wurde und wird eine Bestimmung zur Gemeinschaft mit Gott meist ausschließlich von Menschen angenommen. Der Beitrag prüft deshalb freiheitstheologische und pantheistische Modelle der Gott-Welt-Beziehung, um die (mögliche) Gottesbeziehung aller Tiere zu denken. Auch wenn erstere für sich genommen ungeeignet scheinen, die Tiere bibelgemäß zu würdigen, können sie dies doch – vermittelt über eine (hier mit Christine Korsgaard in Kantischer Tradition begründete) Selbstzwecklichkeit der Tiere: Der freie Gott muss alle Tiere aufgrund seiner Treue als Zweck an sich selbst achten. Pantheistisch gedacht ist Gott hingegen deutlich näher an allen Tieren. Die ‚Vision von Gerechtigkeit für alle Lebewesen‘ droht hier jedoch an Schärfe zu verlieren.

Anke Edelbrock geht in ihrem Beitrag davon aus, dass Humanität das oberste Kriterium ist, an dem sich Theologie, Religionspädagogik aber auch das Schulleben messen lassen müssen. Diesen Kerngedanken hat Andreas Benk schöpfungstheologisch herausgearbeitet und ausgeführt. Die Autorin nimmt ihn zum Ausgangspunkt und reflektiert ihn auch hinsichtlich religionspädagogischer Konzeptionen. Sie geht in ihrem Beitrag der Frage nach, ob es ein religionspädagogisches Äquivalent dazu gibt, welches Schule und Unterricht als oberstes Kriterium und pädagogisches Grundprinzip brauchen, um – wie Benk einfordert – Humanität einen Dienst zu leisten. Edelbrock findet es im Begriff der Anerkennung, führt dies entsprechend in ihrem Beitrag aus und zieht Schlussfolgerungen in religionspädagogischer, aber auch schulischer Absicht.

Heinz Hermann Peitz greift die Benksche Frage, welche Bezugswissenschaften für die Schöpfungstheologie in Frage kommen auf, plädiert für die Position von Benk, erweitert sie aber, Benk kritisierend. Mit ihm ist der Autor darin einig, dass eine *Fixierung* auf die Naturwissenschaften den eigentlichen Inhalt der Schöpfungstexte verdunkelt. Wenn die ursprüngliche Intention der Genesistexte eher als befreiungstheologische Vision entfaltet werden will, sind Sozial- und Wirtschaftswissenschaften die maßgeblichen Bezugswissenschaften. Die Ablehnung der *Fixierung* bedeutet für den Autor jedoch keine *Abkehr* von den Naturwissenschaften als Bezugspunkt. In systematischer und religionspädagogischer Hinsicht scheint Peitz der Dialog mit den Naturwissenschaften nach wie vor notwendig, allein schon wegen der dauerhaften naturwissenschaftlich unterfütterten Frontstellung gegenüber Schöpfungsvorstellungen und der damit gegebenen Gefahr einer Einbruchstelle des Gottesglaubens.

Thomas Weiß diskutiert das Zweifeln als geistige Tätigkeit in systematisch-theologischer Absicht. Nach einer Differenzierung in methodisches und inhaltliches Zweifeln werden Aussagen eines (damals) nicht veröffentlichten Typoskripts aus dem Jahr 1919 von Paul Tillich bemüht, um das Zweifeln als für Glaubensbegründung konstitutives Element kennzeichnen zu können. Dabei wird auf den zentralen theologischen Gedanken Tillichs – die paulinisch-lutherische Rechtfertigungslehre, verstanden als protestantisches Prinzip – hingearbeitet, aus dem heraus sich die Negativität des Zweifelns als existentielle Kategorie und herausgelöst aus dem Zusammenhang von Schuld ableiten lässt. Indem der Zweifler an Gott zweifelt, so eine Schlussfolgerung, bejaht er Gott durch das absolute Paradox des protestantischen Prinzips. Der Beitrag schließt ab mit der kritischen Frage: Wie ist angesichts des Zweifels als unendliches Moment geistig-kultureller Entwicklung in der heutigen Zeit die paulinisch-lutherische Rechtfertigungslehre zu rechtfertigen?

Axel Wiemer diskutiert „Buße – μετάνοια – Umkehrung“ in der Form einer nicht-religiösen Interpretation biblischer Begriffe durch Dietrich Bonhoeffer in „Widerstand und Ergebung“. Die Einsicht, dass Gottes Leiden in der Welt und das Leiden der Menschen einen solidarischen Zusammenhang bilden, beschreibt er dort als „Umkehrung“ religiös vorgeprägter Erwartung – und versteht diesen Begriff und v. a. diese Sache anstelle hergebrachter Konzeptionen von „Buße“ als angemessene

Entfaltung von μετάνοια. Die These des Beitrags ist, dass für Bonhoeffer diese auf seine Lektüre der Bibel gestützte Neubestimmung grundlegend ist für die nicht-religiöse Interpretation auch weiterer biblischer Begriffe (nicht zuletzt „Glaube“), da sie mit einem gewandelten Blick auf Gott und die Welt verbunden ist. Auch seine oft zitierten Forderungen nach Diesseitigkeit und einem Dasein für andere werden von ihm im Kontext dieses Gedankengangs entwickelt. Der Blick auf Bonhoeffers Interpretation des biblischen Begriffs μετάνοια kann so zu einer sachlichen Schärfung der Diskussion um seine sog. Gefängnistheologie beitragen.

Theologisch in ganz andere Zusammenhänge blicken zu können und dies zu Wort zu bringen, wird in der dritten Perspektive, der *Eine Welt Perspektive*, im vorliegenden Band entrollt.

Silvio Meincke hält mit seinem Beitrag einen kurzen Bericht über die historischen Bedingungen fest, in denen Befreiungstheologie in Brasilien entstanden ist und sich entwickelt hat, referiert Selbsterlebtes und reflektiert diese von ihm persönlich gemachten Erfahrungen. Anhand der Lebensgeschichte von Pedro Ohneland kann beispielhaft die soziale Spaltung gezeigt werden, die den Boden bildet, in dem eine Theologie der Befreiung keimen konnte und Früchte hervorbrachte (und bringt). Dem Autor ist es vehement wichtig, verdeutlichen zu können, dass befreiungstheologische Praxen eine umfassende soziale Analyse voraussetzen, die anschließend kritisch zu beleuchten ist.

Josef Önder eröffnet mit den beiden Fragen, wie orientalisch-Christen von Gott sprechen und was für ein Gottesbild ihrer Rede von Gott zugrunde liegt eine syrisch-orthodoxe Perspektive auf ein Reden von Gott. Der Beitrag bezieht sich dabei auf liturgische und patristische Texte, zahlreiche persönliche Erfahrungen aus dem Turabdin in der Südosttürkei (der Heimat der syrisch-orthodoxen Christen), aber auch auf Erfahrungen in Deutschland und schlägt den Bogen von einem kurz dargestellten Abriss der Geschichte der Syrisch-Orthodoxen Kirche von Antiochien hin zu einem Blick in den syrisch-orthodoxen Religionsunterricht an staatlichen Schulen in Baden-Württemberg. Gerade im Unterrichtsfach syrisch-orthodoxe Religion prallen Anspruch, Wirklichkeit und Chance einer (syrisch-orthodoxen) Rede von Gott in besonderer Weise aufeinander.

Hilary Mooney leitet ihren Beitrag mit dem Gedanken ein, dass zu den konstanten Merkmalen des menschlichen Daseins nicht nur Erfahrungen von Freude und Erfüllung, sondern auch von Entbehrung und Begrenzung gehören. Die Hinwendung zu Gott und die Hoffnung auf Befreiung sind in religiösen Kontexten seit frühester Zeit miteinander verbunden. In der gesamten Geschichte des Judentums wurde Gott als Befreier wahrgenommen. Jesus und Maria von Nazareth interpretieren ihre menschliche Situation und die ihrer Freunde und Nachbarn im Sinne der jüdischen messianischen Tradition. Ein Aufschwung des theologischen Verständnisses von Gott als Befreier fand in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts statt und gab den Armen und Unterdrückten vor allem in Lateinamerika eine Stimme. Am Beispiel einer zeitgenössischen Vertreterin der Befreiungstheologie, M. Shawn Copeland, wird dies näher beleuchtet und mit der argumentativen Spitze versehen, dass das vergangene Leid der Sklaven, insbesondere der versklavten Frauen, immer in Gedächtnis bleiben muss. Sowohl die Suche nach Freiheit der afrikanischen Sklavinnen in den USA als auch die Körper der Mitglieder der LGBTQ-Gemeinschaft erfahren bei Copeland durch ihre Interpretation der Inkarnation eine radikale Bestätigung.

Das theologische Denken von Andreas Benk macht es unumgänglich, fachübergreifende Diskurse als eine vierte Perspektive in diese Festschrift einzubeziehen.

Lutz Kasper wirft einen Blick – aus naturwissenschaftlicher Perspektive, aber auch über deren Grenze hinaus – auf das Naturphänomen des Sonnenaufgangs. Kaum ein anderes Objekt dieser Welt hat je die Spiritualität und die Neugier der Menschen so angeregt wie der in seiner Wirkung konkurrenzlose, täglich unter- und wieder aufgehende Himmelskörper der Sonne. Es verwundert insofern nicht – so Kasper –, dass gerade dem Sonnenaufgang als einem Symbol des Neubeginns und der Auferstehung in allen Kulturen so viel religiöse Aufmerksamkeit entgegengebracht wird. Die genaue Beobachtung der scheinbaren Bewegung der Sonne am Firmament führte die Menschen aber auch zu Erkenntnissen über zeitliche und räumliche Strukturen unseres Kosmos und somit zur Morgendämmerung der Naturwissenschaften. Ausgewählte historische Berührungspunkte und Grenzbereiche zwischen religiöser Sinn- und beginnender vorwissenschaftlicher Begriffsbildung werden

im Beitrag, beginnend bei mythologischen Sonnengestalten bis hin zu in Stein „geprägten“ Sonnenaufgängen ganzer Stadtstrukturen, vorgestellt.

Helmar Schöne beleuchtet das Verhältnis von Religions- und Politikunterricht bzw. von Religions- und Politikdidaktik vor dem Hintergrund der Entwicklung beider Fächer in der Bundesrepublik Deutschland. Sein Beitrag verzeichnet eine, in den letzten Jahren zu beobachtende Annäherung zwischen beiden Disziplinen, die lange durch überwiegendes Desinteresse verbunden waren. Insbesondere aus der Religionspädagogik sind Plädoyers für die Stärkung der politischen Dimension des Religionsunterrichts zu vernehmen. Mit Blick auf den Nutzen für die schulische politische Bildung muss dieses Vorhaben in vielerlei Hinsicht aber auch kritisch beurteilt werden.

Franz Josef Wetz fragt philosophisch nach der Berechtigung einer autonomen, von Religion unabhängigen Ethik. Bis heute, so vermerkt der Autor, verstummen nicht die Äußerungen, die eine säkulare, nicht religiös verankerte Ethik für gefährlich und unmöglich halten. Der Beitrag von Wetz versucht das Gegenteil zu zeigen. Darin geht es einerseits um die Problematik einer religiös fundierten Ethik, andererseits um die Frage, wie ethische Normen ohne Religion begründet werden können.

Egbert Witte unternimmt in pädagogischer Absicht den Versuch, Linien zwischen Negativer Theologie und Bildungsphilosophie zu ziehen, indem hier wie dort eine Entzugsstruktur auszumachen sei: Während die Negative Theologie konstatiert, dass Gott sich einem totalisierenden diskursiven Zugriff prinzipiell entzieht, zeigt sich am Beispiel des Denkens von Meister Eckhart, dass trotz seiner starken Ich-Konzeption der vollständige Bildungsgang von „Entbildung – Bildung – Überbildung“ der bemächtigenden Geste des Menschen enthoben bleibt. Diese Einsicht gelte es auch gegenüber gegenwärtigen Bildungstheorien im Gefolge des Neuhumanismus vorzubringen, die insinuierten, Bildung ließe sich in Gänze von einem als souverän ausgerufenen Subjekt sowohl initiieren als auch finalisieren, dabei aber befördernde gesellschaftliche Rahmenbedingungen vergessen.

1. Theologisch- Bibelwissenschaftliche Perspektiven